

Michelangelo Buonarroti

Geboren am 6. März 1475 in Caprese bei Florenz, gestorben am 18. Februar 1564 in Rom.

Zur Lebenszeit Michelangelos war Florenz, seine Heimat, gemeinsam mit Rom, wohin er oft berufen wurde, der Mittelpunkt der Kultur, der Künste und der Wissenschaften für Europa und darüber hinaus. Es war ein goldenes Saeculum, in dem gleichzeitig Meister wie Brunelleschi, Donatello und Botticelli, dann Michelangelo, Leonardo, Raffael und viele andere große Künstler an einem Ort tätig waren. Gleichzeitig war es auch eines der unruhigsten Jahrhunderte der italienischen und europäischen Geschichte. Karl V. führte Krieg gegen Frankreich, Luther rebellierte gegen den Papst, die Türken standen vor Wien, und in Italien kämpfte der Vatikan gegen Städte und die Städte gegeneinander. Fürsten, Kardinäle und Päpste zogen die Künstler rücksichtslos in ihre politischen Machenschaften hinein. Aber sie waren auch große Mäzene, aus Bewunderung und Kunstbegeisterung einerseits, um Ruhm und Glanz für sich selbst zu gewinnen andererseits.

Michelangelo, in dieser Zeit der schöpferischen Fülle lebend, verwirklichte diese Fülle in sich selbst. Er war ein schweigsamer Mensch von schroffem, verschlossenen Wesen. Seine Sprache war der Stein: „Nichts kann der beste Künstler denken sich, / das nicht in einem einz'gen Marmorsteine / umschrieben wär', und dies ergreift allein / die Hand, die seinem Geist dient williglich.“ Die Bildhauerei und nicht die Malerei war für ihn, der die Fresken der Sixtina schuf, die erste und größte aller Künste. Mit ihr ist der Wahrheit, nach der jede Kunst forscht, am nächsten zu kommen. Dem Marmor galt seine Leidenschaft: „Von eines Menschen Form den Geist erfüllt, / beginnt, was vor den innern Blick getreten, / der Künstler als ein erst Modell zu kneten / in schlechtem Ton, der kaum die Form enthüllt. / Doch dann in Marmor, langsam, Schlag auf Schlag / lockt die Gestalt der Meißel aus dem Steine, / damit sie rein, wie er gewollt, erscheine, / und neubeseelt erblickt sie so den Tag.“

Michelangelo, dessen Figuren eine gewaltige Kraft des Leibes, des Geistes und der emotionalen Ausstrahlung besitzen, der es liebte, im Harten und Schweren zu arbeiten, griff auch nach der leichtesten, der immateriellen Substanz, nach der dichterischen Sprache.

Was bewog den Bildhauer, Maler und Architekten zum Schreiben von Gedichten? Und wie, so fragt man sich voll Bewunderung, konnte er angesichts seines ‚übermenschlich‘ reichen Werkes auch noch dafür Zeit und Energie finden? Welcher Aspekt seiner Persönlichkeit wollte diese Ausdrucksform und bedurfte ihrer?

Es ist der private Aspekt, das Verletzliche, Intime, Unmittelbare, auch das Grüblerische und die seelischen Erschütterungen durch Zweifel, Liebe und Tod, die zu den Sonetten führten. Für den Menschen der Renaissance war eine umfassende Bildung ein selbstverständliches Bedürfnis. Dazu gehörte auch die Poesie. Michelangelo ließ sich im Schreiben von Sonetten unterweisen, und er brachte es darin zur Meisterschaft. Oft schrieb er Gedichtfragmente auf seine Skizzenblätter, notierte das Echo, das der Entwurf einer Skulptur hervorrief. Sein Geist und sein Herz waren stets unruhig. Auch hatten Gedichte die Funktion von Botschaften.

Er sandte sie an seine Freunde und Freundinnen, die manchmal ihrerseits mit Versen antworteten. Berühmt sind seine Sonette an die Marchesa Vittoria Colonna, der er in einer tiefen, unerfüllten Liebe verbunden war. Auf ihren Tod schrieb er „Kein Wunder ists, wenn ich dem Brand zunächst / in Glut verging, dass, da er einwärts brach / von draußen, wo er war, er innen wächst / und mich verzehrt zu Asche ganz und gar ...“. Vittoria Colonna war eine hochgeachtete Dichterin, um die sich ein Kreis von Künstlern und Gelehrten versammelte, um Gespräche zu führen. Berühmt ist das Gespräch über den Tyrannenmord, in dem Michelangelo sich als Dantekenner und –bewunderer erweist.

In den Sonetten lesend ist der Gedanke immer wieder erstaunlich, dass diese Verse fast 500 Jahre alt sind. So sehr von Leben durchdrungen ist ihre Gefühlswelt, sind ihre Sprachbilder und Themen. Innige Bewunderung wahrer Schönheit, tiefe Liebe, rührende Wehmut über die Unzulänglichkeiten des irdischen Lebens und eine schwermütige Sehnsucht nach Befreiung und oft auch Verzweiflung sprechen aus ihnen. Er beklagt die Beschwerden des Alters, setzt sich mit dem nahen Tod und mit Gott auseinander: „Wirf mir die Kette zu, darin die Dinge / des Himmels hängen, Herr; den Glauben mein ich; / wie ich mich sporne und mich zu ihm zwingen, / er wird, durch meine Schuld, nicht einig. // Die Seltenheit der Gabe aller Gaben / macht sie noch größer; auch ist ohne sie / kein friedliches Genügen hier zu haben.“ Ein friedliches Genügen gab es für ihn, der bis in sein hohes Alter größte Kunst schuf, wohl nie.

Was vermag die Dichtung? Während uns die Werke des Bildhauers und Malers Michelangelo in ihrer Kraft sprachlos vor Bewunderung machen, lassen uns seine Gedichte den Menschen fühlen in seiner Zartheit und Tiefe. Er offenbart sich darin auf eine Weise, die alle, die ihn nur aus seinen Gemälden und Statuen kennen, erstaunen lassen muss.

Drei Tage nach Michelangelos Tod wurde in Pisa Galileo Galilei geboren.

Elisabeth Schawerda